

Schwindet im Nahen Osten die Bindung an die Religion?

Reinhard Schulze (FINO)

Am 24. Juni 2019 berichtete BBC News¹ von einer Umfrage, wonach mehr und mehr Menschen in der arabischen Welt von sich behaupten, nicht mehr religiös zu sein. Durchgeführt wurde die Umfrage von dem seit 2006 bestehenden Arab Barometer Netzwerk, das aus Forscher/innen aus der arabischen Welt besteht und von amerikanischen und arabischen Universitäten sowie Medien wie der BBC finanziert wird. Es versteht sich als «ein unparteiisches Forschungsnetzwerk, das Einblicke in die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Einstellungen und Werte der einfachen Bürger in der gesamten arabischen Welt gibt». Aus dem Bericht spricht Erleichterung. Ist es um die arabische Welt doch nicht so schlimm bestellt, wie die Öffentlichkeit nach dem zeitweisen Erfolg des «Islamischen Staats» angenommen hat? Schauen wir uns die Umfrageergebnisse etwas genauer an.

GROSSES MEDIENINTERESSE

Die Ergebnisse der jüngsten, fünften grossen Umfrage, wonach der Anteil der Menschen, die sich als «nicht religiös» verstehen, von 8 auf 13% gestiegen sei, überraschte die Medien: Im Bericht der BBC ist die Erleichterung deutlich zu verspüren. Zur Erleichterung gesellt sich die Hoffnung, es gebe trotz der islamistischen und ultraslamistischen Propaganda einen Rückgang an Religiosität auch unter Muslimen. Hoffnungsträger ist vor allem die junge Generation der unter 30-jährigen, bei denen die Rate an «Nichtreligiösen» am stärksten gestiegen ist. Augenfällig hoch ist

der durchschnittliche Zuwachs an «Nichtreligiösen» in den Ländern des Maghreb, besonders in Tunesien, Libyen und Algerien. Hier lag der Wert noch 2013 bei 7,5%, 2018/9 aber schon bei 20%. Spitzenreiter ist Tunesien, wo sich nur noch zwei Drittel der Menschen als religiös bezeichnen. Ein Wert, der sogar höher liegt als jener der Schweiz. Weniger dramatisch ist der Einstellungswandel im arabischen Osten, wo der Anteil der Nichtreligiösen binnen fünf Jahre um 1% auf 8% gestiegen ist. Ausreisser und Antipode zu Tunesien ist der Jemen. Als einziges Land der Umfrage mit

¹ <https://www.bbc.com/news/world-middle-east-48703377>

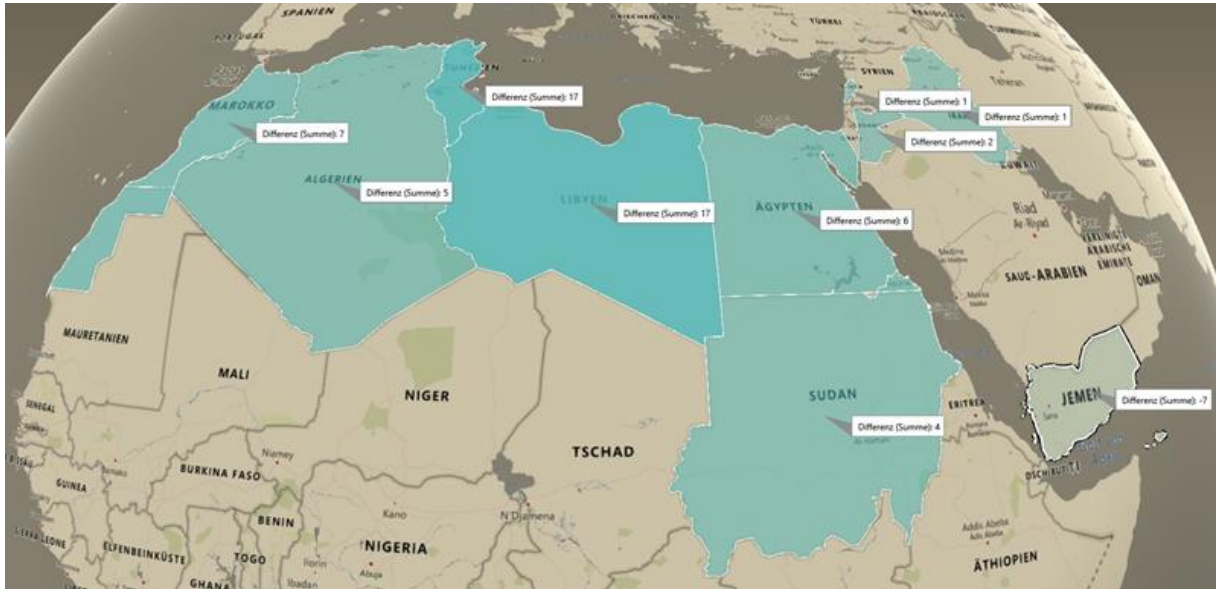


Abbildung 1: Rückgang der Religiosität 2013–2018/9 (eigene Darstellung nach <https://www.arabbarometer.org/>)

25'000 Befragten zeigt sich hier ein umgekehrter Prozess: die Zahl der Menschen, die sich als nichtreligiös bezeichneten, sank 2018/9 um 7 Prozentpunkte auf 5%. Im Mittelfeld liegen Ägypten und Sudan; doch auch hier ergaben die Befragungen einen markanten Wandel: während 2018/9 10% der Befragten zu verstehen gaben, nicht religiös zu sein, lag diese Rate 2013 auf dem Höhepunkt der Macht der Muslimbrüder in Ägypten bei nur 3%, im Sudan immerhin noch bei 7%.

WIRD DER NAHE OSTEN ARELIGIÖS?

Doch ist es denkbar, dass so viele Menschen innerhalb von fünf Jahren ihre Religiosität verlieren? Die Forscher/innen vom Arab Barometer hatten für Libanon festgestellt, dass sich 25% der Bevölkerung nicht mehr als religiös begreifen und dabei persönliche Frömmigkeit meinen. Vor zehn Jahren waren es noch etwa 12%. Hier stand die Frage aber im Kontext der Selbstverortung in den Milieus der dominanten religiösen Konfessionen. Fragte man aber allgemein danach, ob sich jemand als nichtreligiös versteht, dann erhielt man nur 14% Zustimmung. Im Libanon ist Religiosität offenbar immer noch eine

Kategorie der Zugehörigkeit (*belonging*), weit weniger bedeutsam ist die Bedeutung persönlichen Bekenntnisses oder persönlicher Frömmigkeit (*believing*). In Umkehrung der Formel «*believing without belonging*», die der amerikanische Kirchensoziologe Carl S. Dudley 1979 für die postmoderne Verfasstheit der Religiosität geprägt hatte und die durch Grace Davie 1994 popularisiert wurde, sollte man für die moderne Gestaltung der Religiosität in Libanon eher von einem «*belonging without believing*» sprechen. Und parallel spiegelt der Zuwachs an Religiösen im Jemen eine expandierende Konfessionalisierung, die faktisch zu einer Auflösung der Gesellschaft und zu einer weitreichenden Neuverteilung der sozialen Solidaritätsleistungen geführt hat.

ZUM BEISPIEL ÄGYPTEN

Hier zeigt sich schon, dass unsere Vorstellung von Religiosität nicht notwendig Frömmigkeit meint. Was die Forscher/innen von Arab Barometer beobachtet haben, ist ein massiver Bedeutungsverlust der Zugehörigkeitsfunktion des Religiösen und damit ein Verlust der Bindung an soziale, dogmatische oder kultische Regeln

der Religion. Ein solcher Verlust kann tatsächlich innerhalb kurzer Zeit virulent werden. Typisch hierfür ist Ägypten. Mit dem Machtantritt der Muslimbrüder 2012 war die Zugehörigkeit zur Religion geradezu Nachweis einer zivilgesellschaftlichen Haltung und Einstellung, die zugleich einem weit verbreiteten Wertkonservatismus entsprach. Die Revolution von 2011 hatte die Menschen nicht frommer gemacht, vielmehr setzten sie grosses Vertrauen in die Religionen als Garanten einer gerechten, gesellschaftlichen Solidaritätsordnung. Doch schon mit der Revolte (*tamarrud*), die zur grossen Staats- und Verfassungskrise 2013 führte und die der Herrschaft des Präsidenten Mursi und der Muslimbrüder ein jähes Ende bereiten sollte, bröckelte das Vertrauen in die religiösen Welten. Heute sind Religionen in Ägypten verdächtig, sofern sie nicht als Garanten einer persönlichen Frömmigkeit dienen. So wundert es nicht, dass heute schon 10% der Ägypter/innen bekennen, areligiös zu sein, in Wirklichkeit dürften es weit mehr sein.

WAS ALSO HEISST HIER RELIGIÖS?

Religionen, und mithin auch der Islam, sind nicht auf eine Identität festzulegen. Je nach Umständen können sie als Konfessionen gestaltet sein, grosse Sozialformen wie «Kirchen» darstellen, sozialmoralische Milieus bilden, eine religiöse Haltung oder Einstellung bestimmen oder Performanz und Handlungsfeld von Frömmigkeit sein. Sie können – was vor allem für den Islam in der Moderne zutrifft – Diskursraum in einer nationalen und transnationalen Öffentlichkeit – also öffentlicher Islam – sein, Gegenstand einer Auslegeordnung der langen Traditionsgeschichte und der zugehörigen Texte und lebensweltliche Handlungsräume sein, in denen sie Festtage, Alltagsymbole und Sprache bestimmen. Religionen können auch je nach Umständen auf einen oftmals spielerischen Umgang mit Herkunft bezogen sein.

Religionen lassen sich nicht durch Verweise auf ein Feld begrenzen. Zwar ist es der Moderne

gelingen, die Gebrauchsweisen des Religiösen weitgehend als «öffentliche Religionen» oder Religion in der politischen, symbolischen und ökonomischen Öffentlichkeit zu standardisieren. Und mehrheitlich wird Religion heute sicherlich als Kategorie der Zugehörigkeit verhandelt. Doch bleibt offen, was mit der Frage nach einer Areligiosität gemeint ist. Im Fragebogen von Arab Barometer wurde Religiosität durch drei Fragen erhoben. Die erste galt der Religion, die zweite der Selbstbeschreibung als «religiös» und die dritte der Frage, wie oft man bete. Als distinkte Religionen wurden Konfessionen zugrunde gelegt. Während sich Christen nur Konfessionen zuordnen konnte, bestand für Muslime die Möglichkeit, sich «bloss als Muslim» (*muslim faqad*) zu bezeichnen. Für «religiös» wurde im Arabischen der Begriff *mutadayyin* («gebunden an die Regeln der Religion») gewählt. Spontan verstehen manche Araberinnen und Araber darunter die Einhaltung von religiösen Vorschriften, andere die Eigenschaft «gläubig», die durch die Bindung an Dogmen der Religion entstehe.

RELIGIONEN ZERFALLEN – AUCH DER ISLAM?

Die Daten des Arab Barometer belegen, dass Religion im Nahen Osten, und damit grossmehrheitlich der Islam, seine normative Kraft einbüsst und vor allem unter der jungen Generation immer weniger zur sozialen Kohäsion in der Gesellschaft beiträgt. Insofern ist es richtig zu sagen, dass die Gesellschaften im Nahen Osten immer weniger religiös sind. Das trifft aber nur auf jene Ordnung zu, die wir Gesellschaft nennen. Die Prozesse in Ländern wie Syrien, Jemen, Libyen und partiell Irak zeigen, dass parallel zum Verfall der gesellschaftlichen Ordnung der Konsens, was Religion sei, massiv eingebrochen ist. Bis anhin übten Deutungen des Islam im Kontext der Diskurse der Öffentlichkeit eine kaum bestrittene Hegemonie über die religiöse Ordnung aus. Seit Beginn des 21.

Jahrhunderts aber traten immer neue Konkurrenten dieses «Islam» auf, sei es in Gestalt einer personalisierten, konsumorientierten Erlebnisfrömmigkeit oder in Form ultrareligiöser Kampfbünde. In allen Fällen meinte die Eigenschaft «religiös» nicht mehr dasselbe.

Im modernen Nahen Osten sind Religionen und damit natürlich auch der Islam durch Nationalstaaten eingehegt. Selbst transnationale Ausgestaltungen unterliegen der Hegemonie der diese tragenden Nationalstaaten, wie etwa der Saudi-Arabiens, Irans oder der Türkei. Der Vertrauensverlust in die Religion ist in Algerien und Tunesien am höchsten. Zugleich aber ist Algerien – neben Syrien – das Land mit der konservativsten Gesellschaftsverfassung in der arabischen Welt. Die sozialmoralischen Milieus, die diesen Konservatismus tragen, sind dort weiterhin intakt, schrumpfen aber hinsichtlich der sozialen Reichweite. In der Folge spaltet sich die algerische Gesellschaft mehr und mehr in zwei Teile: auf der einen Seite finden wir vor allem die jüngere Generation, die das Vertrauen in Gesellschaft *und* Religion verliert und schon längst verloren hat; auf der anderen Seite jene, die an der alten konservativen Gesellschaftsverfassung festhalten und die sich durch die alte Ordnung beschützt sehen. Es verwundert nicht, dass weiterhin mindestens ein Drittel der algerischen Bevölkerung überlegt, auszuwandern. Überhaupt ist – wie die Umfrage ebenfalls belegt – der Auswanderungswunsch in der arabischen Welt weiterhin weit verbreitet; dies deutet darauf hin, dass der gesellschaftliche Kohäsionsverlust schon vor 2013 bei der individuellen oder familiären Lebensplanung wirksam war. Zusätzlich kommt nun der religiöse Kohäsionsverlust hinzu.

ISLAM UND SEINE OPTIONEN DER ZUGEHÖRIGKEIT

Religionen als normative Ordnung zerbröseln, und dies zeigt sich in einem ziemlich kurzfristigen Zuwachs an Nichtreligiösen. So wächst auch in der arabischen Welt die Zahl derer, die

vielleicht «glauben», ohne aber «dazuzugehören». Für den Islam bedeutet dies eine neue Situation. Der Begriff «Muslim» ist ja konventionell die rechtliche Bezeichnung für die Zugehörigkeit zur islamischen Ökumene; diese allerdings existiert nur ideell. Eine Sozialform des «Islam» etwa im Sinne einer «Kirche» gibt es nicht. Der klassische soziale Ort des Islam ist die Gemeinschaft im Sinne temporärer oder funktionaler Zusammenkünfte (der entsprechende arabische Begriff *ḡamāʿa* wurde daher von Übersetzern griechischer Texte gerne zur Wiedergabe des griechischen Worts *synagogē* verwendet), faktisch handelte es sich um separate Kongregationen. Muslim-Sein bedeutet also der Sache nach die Zugehörigkeit zu einer Kongregation von Muslimen. Im Rahmen der neuzeitlichen und modernen Konfessionalisierung wurde die Zugehörigkeit weitgehend verabsolutiert und auf die Gesellschaft eines Staats bezogen. Gleiches galt für sozialmoralische Milieus, die nicht nur symbolisch auf einer Konfession beruhten. Der Begriff «islamisch» meinte daher fast immer die Eigenschaft, dem Islam als Konfession, als sozialmoralischem Milieu oder als Diskurs der Öffentlichkeit zugehörig zu sein; seit den 1990er Jahren konnte die Zugehörigkeit sogar ethnisiert werden.

Die Selbstcharakterisierung als nichtreligiös meint im islamischen Kontext zweierlei: entweder die Negation einer sozialen Zugehörigkeit, dann ist sogar eine nichtreligiöse Religiosität möglich. Oder als Negation einer Religiosität, die aber die Zugehörigkeit zum Islam bestehen lässt. Nimmt man beide Optionen zusammen, zeigt sich, dass der Begriff «Islam» kaum noch den Bedingungen moderne Eindeutigkeit genügt. Sagt man so von sich, man sei nicht religiös, dann kündigt sich auch hier jener Verlust an Eindeutigkeit an, der für postmoderne Ordnungen so typisch ist.

Eine solche Selbstzuordnung ist zugleich auch der Protest gegen dichotome Denkmuster, die jemanden entweder als religiös oder als nichtreligiös taxieren. Wir wissen, dass etwa 80% der Menschen in Iran religiös indifferent sind,

also sich weder als religiös noch als nichtreligiös bezeichnen. Sie verweigern dem Religiösen schlechthin eine wichtige Bedeutung in Felder der privaten Lebensführung und der Öffentlichkeit. Die Selbstdeutung als «nichtreligiös» ist damit auch Ausdruck des Wunsches, Souveränität über die eigene Lebensführung (und wohl auch über das eigene religiöse Empfinden) zurückzuerlangen. Dies zeichnete sich in der arabischen Welt schon 2013 ab, als der massive Vertrauensverlust für die Muslimbrüder nach dem Hype von 2012 überdeutlich und von Millionen Menschen auf der Strasse demonstriert wurde. Selbst in Ägypten betrug 2018/9 der Anteil der Menschen, die noch volles Vertrauen in die Muslimbrüder hatten, nur sechs bis sieben Prozent! Am vertrauensvollsten erschienen sie noch der Bevölkerung in Palästina (20%) und im Sudan (24%).

Die offensichtliche Spaltung der arabischen Gesellschaften bestätigt sich in Umfragen zu Einstellungen hinsichtlich der bevorzugten politischen Ordnung. 2014/5 war etwa die Hälfte der befragten Menschen in der arabischen Welt der Meinung, dass nur eine demokratisch-parlamentarische Ordnung wünschenswert sei, wobei die meisten auch islamische Parteien zugelassen sehen wollen; hingegen trachtete ein Viertel nach der Errichtung einer autoritären Ordnung, sei es aufgrund einer personalen Diktatur oder als «Scharia-Staat». Ein weiteres Viertel sprach sich für eine demokratische Ordnung aus, die allerdings durch die «Scharia» kontrolliert werden sollte. In den einzelnen arabischen Ländern sahen die Resultate zum Teil völlig anders aus. Auffällig war die recht hohe Zustimmung für einen Scharia-Staat in Libanon und Jordanien. Im Libanon dürften vor allem schiitische Befragte für diesen Wert verantwortlich sein. Nun sind beides Länder, in denen zugleich ein Rückgang der Bindung an Religion beobachtet wurde. Dies gilt auch für Tunesien.

Dies deutet einmal mehr auf die wachsende Spaltung in der Gesellschaft hin; diese wird noch durch die Unterscheidung zwischen Globalisierungsgewinnern und Globalisierungsverlierern verstärkt. Daher gewinnt die Hypothese an Plausibilität, wonach vor allem im Umfeld der Globalisierungsgewinner die Bindung an Religion und ihre sozialen und dogmatischen Regeln schwindet. Doch auch in den prekären Milieus verliert die klassische Religion zunehmend an Vertrauen. Nichtreligiös markiert auch hier einen Verlust an Bindung an bestehende, alte sozialmoralische Milieus; als Ausweg aus dem Vertrauensverlust dient hier allerdings nicht religiöse Indifferenz, sondern eine Radikalisierung des Religiösen in Richtung ultraslamistischer Deutungen oder – im Fall Libanons und des Jemen – einer Radikalisierung von Konfessionalität.²

FÜNF THESEN

Die Zahlen, der Arab Barometer für 2018/19 erhoben haben, lassen daher mehrere Schlüsse zu:

1. Sicher ist, dass nun auch in der arabischen Welt die sozialmoralischen Milieus, die seit zwei, drei Generationen eine wichtige Heimat der islamischen Vorstellungswelten waren, schwinden. Damit verliert sich auch der Einfluss religiöser Bindung, was schliesslich zu einer Selbstdeutung als «nichtreligiös» führen kann.
2. Parallel schrumpft der Raum für eine islamische Öffentlichkeit, die seit den 1970er Jahren eine gewisse Hegemonie über die politischen Debatten ausgeübt hat. Die arabische Welt, so kann vermutet werden, folgt nun *in Teilen* der Gesellschaft dem Prozess der Entkonfessionalisierung, den Europa seit den 1960er Jahren erlebt hat und der zum Einbruch der alten sozialmoralischen Milieus geführt haben.

² Eine solche Radikalisierung wird auch für Frankreich behauptet, cf. Nedjib Sidi Moussa : La fabrique du musulman: essai sur la confessionnalisation et la radicalisation de la question sociale. Paris : Libertalia, 2017

3. Zugleich aber verstärkt sich – je nach sozialen, ökonomischen und politischen Umständen – die Konfessionalisierung. Beispiele hierfür sind Syrien, der Jemen und zum Teil der Irak.

4. Die Selbstbeschreibung als «Nichtreligiös» bezeichnet im islamischen Kontext den Verlust einer sozialen und lebensweltlichen Bindung an das Religiöse. Der Islam verliert damit die Autorität, die ihm in der Moderne zugewiesen wurde.

5. Dies ermöglicht, dass sich in Teilen der Gesellschaft die Zugehörigkeitsfunktion des Islam

auföst und durch eine personale Frömmigkeitsordnung ersetzt wird. In anderen sozialen Bereichen hingegen verstärken sich ultrareligiöse Deutungsmuster.

Beide Tendenzen nehmen die alte religiöse Ordnung in die Zange. Verlierer sind die etablierten islamischen politischen Parteien, der islamische politische Diskurs und die islamischen Symbolwelten, die diese Ordnung repräsentiert hatten.